Die

Emancipation der Juden

in

Rumänien

oder

888 von 300.000

Marsescu, Istoczy, Harr, Stöcker, Treitschke.

Von

M. Herzfeld.

Preis 1 Mark = 50 kr. Oe. W.

WIEN, 1880.

Druck von Jos. Ruziczka, IX. Seegasse, Ecke der Kolingasse Nr. 20

Im Selbstverlage des Verfassers.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
57K 71

Es muss denn doch in der neuen Welt eine viel reinere Luft wehen, denn die Menschen, die dort wohnen, zeichnen sich durch hohe Intelligenz und hervorragende Eigenschaften aus. Wir sprechen nicht von den Erfindungen der Industrie, nicht von den gewaltigen Maschinencolossen und den Weltwundern der Ingenieurkunst, welche die genialen Amerikaner geschaffen, wir sprechen vielmehr von den grossen civilisatorischen Ideen und von den gewaltigen Geistern der Freiheit und Gleichheit, welche das amerikanische Volk beseelen.

Als im Vorjahre die Katastrophe einer Sündfluth über Szegedin hereinbrach und diese blühende volkreiche Stadt in einer einzigen Nacht vernichtet wurde, da feierte die Solidarität der Völker einen seltenen Triumph. Es zeigte sich selbst in den fernsten Gauen des Westens, in Philadelphia und Cincinnati, in Chicago und Milwaukee, sowie in New-York und Boston eine brüderliche Theilnahme für die unglücklichen Szegediner. Von allen Seiten wurde gesammelt und gespendet, um die Noth und das Elend der obdachlosen Opfer einigermassen zu lindern.

Einen weiteren Beweis der Menschenfreundlichkeit lieferten die Amerikaner neuerdings in der rumänischen Judenfrage, die seit dem Abschlusse des Berliner Vertrages auf der Tagesordnung steht. Was brauchten sich die freien Yankees um die armen unterdrückten Juden zu sorgen? Was ging sie das Loos dieses kleinen Volkes an, mit dem sie nicht einmal Blut und Race gemein hatten? Was kümmerte sie der Berliner Vertrag, an den sie weder durch Interesse, noch durch Unterschrift betheiligt waren?

Trotz alldem kam vor Kurzem eine Staatsdepesche aus Washington, welche dem amerikanischen Gesandten in Wien Mr. Kasson den Auftrag ertheilte, den Abschluss

eines Handelsvertrages mit Rumänien so lange aufzuschieben, „bis sämmtlichen rumänischen Unterthanen bürgerliche und Glaubensfreiheit verbürgt wird," zu deutsch, bis die Judenfrage ihre ehrliche und vollständige Lösung gefunden hat.

Welch' einen Contrast bietet nun die edle Handlungsweise der Amerikaner gegenüber der gleichgiltigen und diplomatisch kühlen Haltung der europäischen Grossmächte. Die sechs Cabinette, welche den Berliner Vertrag unterzeichneten, hatten die Anerkennung Rumäniens von Einer Bedingung, nämlich von der Emancipation der Juden abhängig gemacht, und siehe da, das kleine Ländchen durfte ungestraft dem europäischen Concerte trotzen, es durfte mit leeren Ausflüchten erklären, dass die Ausführung des Artikels 44, der bekanntlich der Intervention von weiland Baron Lionel v. Rothschild zu verdanken ist, vor der Hand unmöglich sei, und o Wunder, die stolzen Grossmächte wichen vor den wallachischen Bojaren zurück, sie liessen sich den Trotz des kleinen Rumänien gefallen und wir erleben das beinahe unglaubliche Schauspiel, dass eine Grossmacht nach der andern, Italien und Russland voran, Oesterreich wegen seiner Nachbar-Interessen hinterdrein, Deutschland mit Rücksicht auf die Eisenbahn-Concession als vierte, und England und Frankreich, die am längsten gezögert haben, zur Anerkennung Rumäniens trotz der Nichterfüllung seiner Verpflichtungen sich bequemen. Am 20. Februar 1880 haben die drei Grossmächte, die bisher mit der formellen Anerkennung Rumäniens zurückhielten, Deutschland, Frankreich und England die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt. Der Minister des Aeussern, Boeresco, empfing Mittags die diplomatischen Agenten der genannten Staaten, welche ihre identischen Noten überreichten. So ist nun das Ziel erreicht, welches Rumänien mit so grosser Ausdauer angestrebt hat und es ist, obwohl es den Artikel 44 des Berliner Vertrages nicht erfüllt, als gleichberechtigtes Mitglied in die europäische Staatengesellschaft aufgenommen worden. Vielleicht wird ein Geschichtsschreiber dereinst das seltsame Factum registriren, dass der Artikel 44 des Berliner Vertrages merkwürdigerweise nur in der nordamerikanischen Union eine Schutzmacht gefunden.

In schreienden Ziffern muss man nachweisen, wie und auf welche Art die Lösung der rumänischen Judenfrage aussieht.

Vierzehn Monate nach dem Berliner Congress legte Herr Bratiano der Kammer ein Gesetz vor, welches die Juden in Classen eintheilte und die Emancipation gewisser Stände vorschlug. Als die Kammer über diese Regierungsvorlage murrte und namentlich die Vertreter der Moldau hartnäckigen Widerstand den Bemühungen der Minister entgegensetzten, gab der Minister Cogolnitschano folgende beruhigende Erklärung ab: Fürchten Sie nichts, meine Herren, unsere Vorlage ist nicht gefährlich, sie emancipirt von den 350.000 Juden kaum 3000. Diese Erklärung wurde von den Judenfeinden der Kammer mit allseitigem Beifall und hoher Genugthuung aufgenommen und der gute Cogolnitschano hat auch nicht gelogen. Einige Tage später hörte das verblüffte Europa, dass Rumänien in Folge einer Sitzung vom 25. October Alles in Allem 1074 Juden emancipiren wolle.

1074 von 350.000! Nicht einmal ein halbes Percent der Juden! Das sollte die Ausführung des Artikels 44 des Berliner Vertrages sein? Das sollte die Emancipation sein, zu welcher die Mächte Rumänien mit einem feierlichen Congressartikel verpflichtet hatten? Allein es sollte sich noch besser, noch drastischer, noch komischer entwickeln diese rumänische Comödie der Juden-Emancipation. (Man sollte eigentlich über Emancipation des Judenthums kein Wort mehr verlieren.) Die Bojaren erklärten, dass ihnen die Zahl von 1074 Bürgerrechten noch viel zu gross sei und sie begannen mit ihrer Regierung zu feilschen und zu handeln, bis endlich der grosse Compromiss zu Stande kam und Herr Bratiano 888 Juden mit dem Geschenke der Gleichberechtigung bedingungsweise beglückte. Dieses armselige Häuflein ist indess noch heute nicht emancipirt. Es hat vorläufig nur das Recht, sich um die Emancipation zu bewerben. Man höre und staune! Herr Bratiano hängte den Juden den Emancipationskorb sehr hoch, er wollte nur Jenen das Bürgerrecht verleihen, welche Gymnasien absolvirt, Fabriken errichtet, oder auf den Schlachtfeldern für Rumänien geblutet hatten. Der Jude sollte nur dann Mensch

sein, wenn er sich als Künstler, Techniker, Gelehrter oder Soldat legitimiren konnte, aber selbst dann muss dieser auserlesene Jude ein demüthiges Bittgesuch an die Kammer richten, sie möge ihm auf seinen Menschenpass das Visum setzen.

So werden in der Bukarester Kammer jetzt täglich 2—4 Juden gleichsam zum Gabelfrühstück emancipirt, und wenn wir nicht irren, sind bis nun 60 Juden mit dem Bürgerstempel beglückt, obschon einige bei dieser Gelegenheit in der Kammer mit Koth beworfen wurden. So wurde der hochgeachtete Bankier Daniel in Jassy von der Opposition angegriffen und es musste der Minister-Präsident Bratiano selbst in der Rede für ihn eintreten.

Die Minister der Grossmächte staunten wohl über dieses Ergebniss — und schämten sich ein wenig. Das Fiasco, das ihnen von Rumänien zugefügt wurde, der Hohn den die Bojaren in der Judenfrage entwickelten, die Farce, zu welcher sie den Paragraph 44 herabwürdigten, das Alles musste Europa in die Augen springen. Es liess sich nicht mehr verbergen und vertuschen, dass die ganze europäische Diplomatie in der rumänischen Judenfrage einen ausgesprochenen Misserfolg erzielte.

Die Herren Diplomaten sträubten sich wohl Anfangs dagegen und erklärten, dass sie Rumänien nie und nimmer anerkennen würden; aber einer nach dem Andern zog stillschweigend die Flagge ein und begnügte sich mit einem hohlen gänzlich werthlosen Znkunftsversprechen des Herrn Bratiano, demzufolge man mit der Zeit in der Judenemancipation fortschreiten und die Regierung sich liberaler zeigen werde. Wahrlich dieser Wechsel wird, wie die Dinge stehen, sobald nicht eingelöst werden. Die Diplomaten, die ihn in ihr Portefeuille gelegt, thun es gewissermassen nur anstandshalber, um vor der Welt zu zeigen, dass sie die dubiose Forderung an Rumänien aufrecht erhalten.

Der jüngst verstorbene unvergessliche Senator Cremieux, den Frankreich einst zu seinen Mitregenten ernannt hat, schrieb wenige Monate vor seinem Hinscheiden einen glühenden denkwürdigen Brief über das Los der rumänischen Juden, welche durch die Intervention der Grossmächte nur zu schweren Schaden und Nachtheil gekommen

waren. „Früher!“ rief Cremieux aus, „war es wenigstens zweifelhaft, ob die rumänischen Juden Bürgerrechte besassen, jetzt hat man sie erst feierlich und zweifellos zu Parias erklärt, man hat ihnen das Bürgerrecht gesetzlich abgesprochen und sie können sich nun bei den Grossmächten dafür schön bedanken.“

In ähnlicher Weise äusserte sich der Deputirte Kuranda im Budgetausschusse der reichsräthlichen Delegation. Wir bringen nachstehend einen Auszug aus dem Sitzungsberichte dieses Ausschusses vom 16. Jänner l. J.

Delegirter Kuranda sagt unter Anderem:

„Wenn die gegenwärtige Gesetzgebung Rumäniens, die Juden betreffend, aufrecht bleibt, so haben die Congressmächte gerade das Gegentheil von dem herbeigeführt, was sie beabsichtigten. Sie haben die Lage der Juden unendlich verschlimmert. Noch unter Cusa besassen sie wenigstens bürgerliche Rechte, jetzt sei auch von diesen keine Rede. Redner bemerkt weiter, er habe schon in der Conversation mit dem Minister des Aeussern diese Frage durchsprochen und seiner Meinung nach wäre es ein wahres Fiasco der Congressmächte, wenn sie in dieser Frage ein ganz entgegengesetztes Resultat als sie verlangten, einernten werden. Die Ehre und Würde der Congressmächte erheischt es, dass sie diese Angelegenheit nicht in dem Stadium lassen, in welchem sie sich jetzt befindet. Die rumänische Gesetzgebung der neuesten Zeit schafft eine neue Classe von Menschen, die Europa gar nicht kennt — Menschen die nirgendwo eine Heimat haben, die in dem Lande, in dem sie geboren, in dem ihre Eltern geboren sind, kein Heimatsrecht haben und als Fremde betrachtet werden. Wohin sie reisen, sind sie Fremde, in der Heimat auch.“

Haben etwa Cremieux und Kuranda nicht recht? Hat Europa es nicht geduldet, dass die rumänischen Juden anstatt ihre Emancipation zu erlangen, mit einem einzigen Federzuge recht-, schutz- und vaterlandslos erklärt wurden? Lord Byron, der unsterbliche englische Poet, lässt die Nachkommen Abraham's folgende melancholische Klage erheben:

„Der Vogel hat sein Nest,
Der Tiger seine Schluft,
Ein jedes Thier sein Heim
Du Jude nur die Gruft.“

Diese Klage galt allerdings nur für die finsteren Tage des Mittelalters, in denen die Juden geächtete Parias waren, welche im Leben gleich wilden Thieren gehetzt wurden und erst im Grabe Erlösung und Ruhe fanden. Heute sind wohl mildere und lichtere Zeiten angebrochen, in denen der Geist der Aufklärung und der Erkenntniss die Völker erleuchtet hat. Der Jude hat seine Menschenrechte erhalten, er ist fast überall als Staatsbürger rückhaltslos anerkannt

und es tritt daher um so greller hervor, dass im civilisirten Europa noch ein Stück Mittelalter mit chinesischer Mauer existiren soll, welches die ungerechten Vorurtheile der Finsterniss nicht aufgeben will. Und wer sind die Bedrücker der Juden? Sind es nicht Jene, die noch vor Kurzem selber bedrückt waren und nach der erlösenden Freiheit strebten?

Aus Rumänien sind wohl Stimmen nach dem civilisirten Europa gedrungen, welche die Gehässigkeit gegen die Juden erklären, entschuldigen, ja sogar rechtfertigen wollen, man hat die dortigen Juden des Wuchers angeklagt, man hat behauptet, dass sie im Falle ihrer Emancipation binnen einem Jahrzehnt Grundherren von ganz Rumänien sein werden und ähnliche Vorwände und Ausreden mehr. In Wahrheit verhält sich indess die Sache folgendermassen: Die rumänischen Bojaren sind von jeher eine lüderliche schwelgerische Wirthschaft gewöhnt, sie verprassen den Sohweiss der Bauern, sie verspielen in einer einzigen Nacht im Roulette das Erträgniss eines ganzen Jahres, sie machen Ausflüge nach Paris, wo sie mit russischen Fürsten und englischen Lords wetteifern wollen und es ist selbstverständlich, dass sie zu ihren menus plaisirs viel Geld benöthigen und es nehmen, wo sie es eben finden, auch bei den verachteten Juden!

Nun ist Borgen angenehm, Zahlen dagegen fatal und die Herren Bojaren pflegen für das Zahlen überhaupt nicht sonderlich zu schwärmen. So ist nun sehr erklärlich, dass diese Edlen die Emancipation der Juden um jeden Preis hintertreiben; denn dem Juden, der kein Recht hat, braucht man nicht zu zahlen, man lässt ihn, um sich seiner zu entledigen, ganz einfach vom Präfecten abschieben oder von einer Rotte besoffener Bauern durchprügeln — der Schnaps ist dort recht billig. Es ist das keine Uebertreibung, die „Pariser Alliance Israelite "hat solche Vorgänge authentisch erhoben und sie durch die Presse dem europäischen Forum unterbreitet.

Man wird sich der schauerlichen Berichte über die haarsträubenden blutigen Judenhetzen in Rumänien gewiss noch erinnern.

Folgenden schauderhaften Bericht entnehmen wir wörtlich den öffentlichen Blättern über eine neue Gräuelthat in Rumänien:

Am 31. Juli v. J. zur Zeit des Jahrmarktes in Folticzeny, miethete ein zugereister Fremder, den man sofort als einen Griechen erkannte, bei einem wohlhabenden jüdischen Kaufmann, Namens Benjamin Weintraub, ein Zimmer für kurze Zeit. Das Benehmen des Griechen wurde bald sehr auffallend, indem er die Familien-Angehörigen seines Wirthes in unzulässiger Weise molestirte und durch sonstige Provocationen Händel suchte. Der Hausherr ersuchte den unliebsamen Gast, das Haus zu verlassen. Der schlaue Grieche erwiederte diese Aufforderung damit, das er auf die Polizei eilte und daselbst die Beschwerde erhob, dass ihm im Hause des Benjamin Weintraub ein namhafter Geldbetrag abhanden gekommen sei. Die von einem Polizei-Commissär ungesäumt an Ort und Stelle durchgeführte Untersuchung erwies die von dem Griechen erhobene Anschuldigung als völlig grundlos. Dagegen hielt Weintraub dem Griechen in Gegenwart des Polizei-Commissärs sein provocatorisches, unzulässiges Benehmen vor und bat den Herrn Polizei-Commissär, zu veranlassen, dass der Fremde, den er sehr fürchte, sofort sein Haus verlassen möge. Des Juden Bitte blieb jedoch unerhört und der Commissär ging gleichgiltig und sogar in Begleitung des Griechen davon. Das gaschah ungefähr um 9 Uhr Vormittags; am Nachmittag desselben Tages um 4 Uhr erschien der Grieche wieder im Hause. Unter dem Vorwande, dass er ausziehen wolle, hiess er den Wirth mit der Rechnung zu sich auf's Zimmer kommen. Dieser eilte rasch die Treppe zum Zimmer hinauf, welches der Grieche bewohnte. Kaum war er aber einige Stufen hinaufgestiegen, da traf ihn mitten in die Brust eine Kugel, welche der Grieche, in der Thür seines Zimmers stehend, aus einem Revolver auf ihn abgeschossen hatte. Der schwer getroffene Jude wandte sich laut aufschreiend um und wollte hinunter eilen, als ihm eine zweite durch den Griechen abgefeuerte Kugel ein Handgelenk zerschmetterte. Der Jude brach todt zusammen. Die in Folge der Schüsse herbeigeeilten Leute veranlassten die Arretirung des Griechen, die übrigens nur schwer vorgenommen werden

konnte, da sich der Mörder widersetzte. Bei der mit dem inhaftirten Mörder vorgenommenen Untersuchung fand man bei ihm zunächst zwei Pässe, von denen der eine ein griechischer war, auf den Namen Popasu lautend, und der andere ein russischer, auf den Namen Popoff ausgestellt war; ferner fand man bei ihm noch andere Documente, worunter eine an ihn gerichtete Mittheilung des radicalen rumänischen Deputirten Marsescu, dass er ihm Geld schicken werde. Dieser letztere Umstand, im Zusammenhalte mit dem oben geschilderten ungestümen und gewaltsamen Benehmen des Griechen veranlasste allgemein die Annahme, dass Popoff als Agent provocateur der der Juden-Emancipation abgeneigten rumänischen Oppositionspartei nach Folticzeny entsendet worden sei, um dortselbst während des Jahrmarktes eine Judenhetze zu inscenіren und das Volk gegen die Juden aufzuwiegeln. Daraus ergibt sich ziemlich klar, dass sich die Jury nicht einem gewöhnlichen Mörder, sondern einem gedungenen Banditen gegenüber befand, und dass der Polizei-Chef nicht nur aus persönlicher thierischer Inclination für Menschenschlächterei, sondern aus wohlüberlegten Motiven den Judenmord favorisirte.

Am 15. Jänner fand nun in Folticzeny die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Griechen statt. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Mörder die Strafe des lebenslänglichen Kerkers mit dem besonderen Hinweise darauf, dass der Angeklagte ein gefährliches Individuum sei, zumal man bei ihm mehrere Pässe gefunden habe; die einvernommenen Zeugen bestätigten die Anklageschrift und der Angeklagte selbst leugnete den an Benjamin Weintraub verübten Mord nicht. Bei so erwiesenem Thatbestand vermochte der Vertheidiger des Angeklagten nichts Besonderes zu seinen Gunsten anzuführen und verstieg sich blos zu der eigenthümlichen Behauptung, dass durch die Ermordung des Benjamin Weintraub in der Gesellschaft keine besondere Lücke entstanden sei; er erwarte daher die Freisprechung des Angeklagten seitens der Geschwornen. Obzwar die Ausführungen des edlen Vertheidigers auf das zahlreiche Auditorium den peinlichsten Eindruck gemacht hatten, so erwartete man dennoch allseits, dass die Geschwornen den geständigen Mörder verurtheilen werden. Wie gross war aber das Ent-

setzen Aller, als das Verdict der Geschwornen verkündigt wurde und dasselbe die Schuldfrage verneinte. Was nach Verkündigung dieses freisprechenden Verdictes folgte, reiht sich würdig an das ganze Gebahren des Mörders an und ist noch charakteristischer als dieses selbst. Der freigesprochene Angeklagte wurde von einem der Geschwornen in Gegenwart aller Anwesenden des ganzen Gerichtshofes im Gerichtssaale umarmt und geküsst und ein Edelmann schüttelte ihm freudig die Hand. Und als ob es an diesen Demonstrationen nicht genug wäre, nahm der dortige Polizei-Chef den freigesprochenen Griechen zu sich auf einen Schlitten und fuhr mit ihm durch jene Gassen spazieren, in denen meistentheils Juden wohnen. Eine ähnliche Verherrlichung eines Mörders ist gewiss noch nirgends vorgekommen. So unverschämt nackt ist der rumänische Cannibalismus noch nicht auf dem Markte erschienen, als dieses Mal. Auf der Geschwornenbank sitzt eine Bande von Mörderhehlern, der Chef einer Sicherheitsbehörde umjubelt einen vom Staatsanwalt als gefährlich bezeichneten Strolch, und ertheilt in frech demonstrativer Weise dem Verbrechen eine Prämie bei hellem Tage. Was helfen da alle Alliancen, alle internationalen Verträge, alle Congresse, wenn noch die Elemente eines Rechtslebens, die ersten, die unerlässlichen Bedingungen der Entwilderung zu einem menschenwürdigen Bewusstsein fehlen?

Der Polizei-Chef, der einen Mörder in Triumph durch die Strassen führte, erinnert uns, da wir diese Zeilen in der Purimwoche schreiben, unwillkürlich an jenen Haman, der zu Zeiten von Attaxerxes einen Mann im Triumphe durch die Strassen Susas führen und dabei ausrufen sollte: „So geschieht dem Verdienstvollen, an dem der König sein Wohlgefallen hat.“ Der Polizei-Chef von Folticzeny ist ein würdiger Nachfolger Haman's, er deutete dem Volke bei der Herumfahrt an, dass dieser Herr Mörder ein verdienstvolles und nachahmswerthes Werk gethan habe. Allerdings wurde Haman sammt seinen Söhnen an den Galgen gehängt. Wie der Polizei-Chef von Folticzeny enden wird, muss der Zukunft überlassen bleiben. Bis jetzt hat dieser Ehrenhaman unseres Wissens nicht einmal einen kleinen Verweis über seine Heldenthat bekommen. Doch wir wollen den

ironischen Ton fallen lassen, denn die Sache ist ernst, bitter ernst. Das Blut der rumänischen Juden schreit wie Abels Blut um Rache aus der Erde; allein Niemand hört diesen Schrei und Niemand sühnt diese unzähligen Verbrechen! Es gibt leider keine Hilfe für die armen unterdrückten rumänischen Juden, denn was würde es ihnen nützen, wenn sie alle Rechte erhielten, sie blieben nur auf dem Papier stehen, denn der Rumäne achtet kein Recht, er gleicht einem wilden Thiere, das mit seinen Hörnern blind um sich stösst und jedes Gesetz mit Füssen tritt. Wo sind aber die Hüter des Gesetzes in Rumänien? Wo ist der Fürst, den man als human schildert, der solche Schauspiele von Deutschland her nicht gewohnt ist? Wo sind die Minister, die als seine Rathgeber dastehen und von den Anschauungen der europäischen Demokratie durchdrungen sind? Und wo sind die obersten Gerichtshöfe, die über ihre untergeordneten Organe zu wachen berufen sind? Leider haben alle genannten Factoren gegenüber solchen Vorgängen die Ohren consequent mit Baumwolle verstopft, sie werden gar nicht mehr durch das in Verwunderung gesetzt, was in Rumänien ländlich und sittlich ist. So viel steht fest, die Rumänen missbrauchen die Freiheit und deren kostbarsten Rechte, sie missbrauchen die Pressfreiheit zu förmlichen Judenhetzen, die Jury zur Freisprechung von Mördern. Wer selber nicht frei ist, kann fürwahr keine Freiheit geben und auf die Frage, wann der rumänische Jude seine Emancipation erhalten wird, ist die Antwort sehr einfach: Vorerst muss der Rumäne emancipirt und aus wüster Barbarei zum Menschenthume emporgehoben werden, sodann kann die langersehnte Emancipation der Juden folgen.

Leider geht jetzt ein reactionärer Zug durch den ganzen Welttheil und die edlen Tendenzen des Fortschritts stossen auf einen eisigkalten Gegenwind. Der durch seinen fanatischen Judenhass berühmt gewordene ungarische Reichstags-Abgeordnete Istoczy steht mit seinen Ansichten nicht mehr vereinzelt in der Welt da.

Während Männer wie Saurin, Bertolio, Perie, Lacordaire, Laurent, Guizot und E. Renan nicht nur die Nationaltugenden der Juden in den wärmsten Aus-

drücken preisen und mit bewunderungswürdiger Unbefangenheit die grosse weltgeschichtliche, ethische, erhabene Mission des Judenthums für die Gegenwart und selbst für die ferne Zukunft anerkennen, schreibt in Berlin, im Mittelpuncte der deutschen Cultur, ein gelehrter Historiker, Professor Treitschke, wahre Brandartikel gegen das Judenthum und donnert der Hofprediger Stöcker von der Kanzel förmliche Judenhetzen herunter, wie beinahe in dem Genre der mittelalterlichen Pfaffen. Diese Clique Haman's hat auch anderswo in Deutschland Proselyten gefunden und man denkt hie und da thatsächlich an die Bildung einer grossen antisemitischen Liga von geschorenen und in der Wolle gefärbten Amalekiter nach dem Wohlgefallen Istoczy's.

Bemerkenswerth sind die Brochuren, die Professor Dr. Harry Breslauer, Professor Dr. Carl Fischer, L. Stern in Würzburg, Lehrer Oppenheim von Mannheim, Dr. Mayer, Redacteur der jüdischen Presse in Berlin und Dr. Kroner gegen Herrn Treitschke veröffentlicht haben.

Insbesondere sind die Vertheidigungsschriften des Letztgenannten sehr beachtenswerth. Dr. Kroner hat auch den Professor Rohling (jetzt flüchtig in Amerika), der seinerzeit in Münster den „Talmudjuden" herausgegeben, ad absurdum geführt und in einer Gegenschrift nachgewiesen, dass er auf dem Gebiete des Talmuds völlig unwissend sei und nur einige Talmudbrocken von Eisenmenger's: „Entdecktes Judenthum" und anderen judenfeindlichen Schriften her kenne. Wie und auf welche Art die Judenhetzen in Deutschland entstanden, ist schwer zu ermitteln. Manche wollen behaupten, dass der Talmudjude von Rohling zuerst Veranlassung zu den Judenhetzen gegeben, oder wenigstens viel dazu beigetragen hat, den damals aufgetauchten Judenhass zu nähren. Nicht minder beachtenswerth ist die Brochure des Dr. Freiman aus Königsberg, betitelt: „Der Judenspiegel" gegen Herrn Marr (Istoczy II.) und verdienen die geistvollen Artikel des christlichen Predigers Saulus Cassel Erwähnung, der da den Satz aufstellt, der die Juden kennt, muss sie ehren und lieben.

Lesenswerth und hochinteressant ist ferner ein von dem rühmlichst bekannten Reichstags-Abgeordneten Bam-

berger gegen Treitschke gerichteter Artikel, der im Februarheft der von Rudolf v. Gottschall herausgegebenen „Unsere Zeit“ unter dem Titel „Deutschthum und Judenthum“ veröffentlicht wurde, und der sich sowohl durch eine ruhige und würdige Diction, als auch durch Schärfe der Argumente auszeichnet. Der Verfasser zeigt zuerst, wie Herr Treitschke hätte schreiben müssen, wenn es ihm wirklich darum zu thun gewesen wäre, bei dem neu ausgebrochenen Confessionshader versöhnend zu wirken, wie er sich beim Schlusse seines Artikels den Anschein geben möchte.

Gibt er ja selbst zu, dass man die Juden weder rechtlos machen, noch austreiben könne, so wäre ihm als Historiker ja genug des Materials geboten, auf Versöhnung und Verständigung hinzuwirken, Mittel und Wege des Ausgleichs zu finden und nachzuweisen, wie der religiöse Hader am Markte des deutschen Lebens Jahrhunderte her gezehrt habe. Er hätte nachweisen können, dass eine halbe Million Juden auf 43 Millionen bei aller Rührigkeit, mit welcher sie sich hervorthun, nichts bedeute, dass ihre guten Eigenschaften wohl zu verwerthen seien. Mit solchem Mahnruf wäre auch ein Wort an die Juden gewiss auf fruchtbarem Boden gefallen.

Treitschke sucht nach Gründen, um die Berechtigung einer Abneigung gegen die Juden nachzuweisen, die aber bei näherer Betrachtung in nichts sich auflösen und nur verdecken wollen, dass Treitschke „selbst unter der Herrschaft der erblichen Antipathie“ steht und er Patient ist, wo er Arzt sein will.

In der Abendsitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 11. Februar sprach Löwe (Berlin) unter Anderem: „Herr Stöcker hat gesagt, dass es mit der Berliner Bürgerschaft schlimm stehen müsse, wenn sie Männern jüdischen Glaubens, die gegen die Christen zu Felde zögen, zujubeln und sie zu ihren Vertretern wähle.“

Wenn Jemand, der berufen ist, Frieden zu stiften, in solcher Weise confessionellen Hader hervorruft, dann ist eine Abwehr gegen derartige directe Provocationen unbedingt nothwendig. Diese Abwehr würde aus allen denjenigen Schichten kommen, einerlei, welchen Glaubensbekenntnisses

und welcher politischen Richtung sie sind, die da glauben, dass es jedes ehrlichen Mannes Pflicht ist, für die Wahrung des confessionellen Friedens im Volke zu sorgen. Aber m. H., wir sind desshalb gezwungen gewesen auch wider unserem Willen in die Arena zu treten und hier als Vertreter für das angegriffene Judenthum mit einzutreten, weil der Versuch gemacht worden ist, und zwar wiederum von Herrn Stöcker, uns nicht unseres Glaubens halber zu bekämpfen, sondern desshalb, weil die Juden auf Grund prähistorischer und anderer Studien ihrer Abstammung, vermöge des Blutes, das in ihren Adern wallt eine ganz andere Raçe, eine ganz andere Nation seien, als die deutsche Nation. Eine solche Insinuation weise ich mit aller Entschiedenheit und voller Entrüstung zurück. Meine Herren! Wir stehen hier unter Ihnen nicht als Juden, obwohl wir uns unseres Glaubens durchaus nicht schämen, sondern als Ihre deutschen Mitbürger. Unser Stolz ist es, das wir geboren sind auf deutschem Boden, wie Sie, auf unserem deutschen Boden, an den unser Herz gefesselt ist. Wir sind stolz darauf, dass wir dieselbe deutsche Bildung eingesogen haben wie Sie, wir sind stolz darauf, dass unsere Väter, unsere Brüder und Söhne in den Reihen der Ihrigen wie Brüder gefochten haben, für unseres Vaterlandes Unabhängigkeit, zusammen mit Ihnen Schlachten geschlagen, ihr Herzblut vergossen haben. Das ist das Band, welches das Volk aneinander fesselt, das ist der Rechtstitel, auf dem wir bestehen, das ist die magna charta, mit der wir vor unser Volk treten, um zu fordern, dass wir behalten dürfen, was wir bisher schon in unseren Herzen und in denen von ungezählten Millionen unserer deutschen Mitbürger besessen haben, dass wir Ihre Brüder in der Nation sein sollen. Meine Herren! Dieses Bewusstsein, dass das unser Recht ist, ist so stark, dass wir jeden Angriff zurückzuweisen entschlossen sind. Wir treten bescheiden vor das Volk hin, aber das ist unser Recht. Wir sind als kleine Minderheit auf Toleranz angewiesen und sind deshalb verpflichtet auch selber Toleranz auszuüben. Aber wenn wir das thun, so müssen wir auch andererseits von Ihnen verlangen, dass Sie alle unsere Verhältnisse in unbefangenster Weise prüfen, und

dass Sie Diejenigen, die durch das Vorgehen, für das Christenthum eingetreten, Hass und Unfrieden säen, weit von sich weisen, einerlei, zu welch' politischer, einerlei, zu welch' religiöser Richtung sie gehören.

Meine Herren! Wir wissen recht gut, dass an unseren jüdischen Mitbürgern, ebenso wie an vielen Mitbürgern anderer Confessionen viele Schlacken haften und jeder von uns empfindet die volle heilige Verpflichtung, seine Kräfte dafür einzusetzen, dass wir diejenigen, die irre gehen, wieder auf den rechten Weg zurückführen. Wir nehmen zu diesem Zwecke die Hilfe an, wo sie uns geboten wird, aus allen Lagern. Aber sind nicht unter den Anhängern aller übrigen Religionsbekenntnisse ebensoviel Menschen, die irregehen und ist es nicht unsere heiligste und schönste Aufgabe, dass wir, abgesehen von der Zugehörigkeit zu irgend einem Religionsbekenntnisse, mit allen ehrenwerthen Männern aller Confessionen und ohne Ansehen der Partei Hand in Hand dafür eintreten, für die Verbesserung und Versittlichung unseres Volkes zu sorgen? Das, meine Herren, ist eine wahre Friedensarbeit, die unserem Volke Segen bringen wird und dazu sind wir bereit, mit Ihnen Hand in Hand zu gehen, wie wir erwarten, dass Sie unsere Hand nicht zurückstossen, sondern mit uns gemeinsam an diesem echten Culturzwecke arbeiten werden.

Hierauf bemerkt Herr Stöcker: er sei nicht der Angreifende, sondern befinde sich in der Abwehr (Gelächter links).

Schliesslich erhält Dr. Hänel das Wort. Er sagt: „Der Friede, den man so sehnlich wünsche, sei niemals schwerer untergraben worden, als durch die gegenwärtigen Debatten, niemals sei der Fanatismus stärker angefeuert, niemals die Autorität der bestehenden Gesetze mehr missachtet worden, ohne dass der Minister dagegen reagirt habe." Unter Anderem sagt Dr. Hänel: „Der Abgeordnete Stöcker hat in seiner Vertheidigungsrede Gesichtspuncte entwickelt, die seine Auffassungen sehr wenig rechtfertigen. Herr Stöcker spricht von einem ewigen Kampfe der Semiten und Arier. Exemplicirt er damit vielleicht den Kampf der Punier mit den Römern, auf Tschingiskhan's Züge, oder auf die Türkenkriege?"

Wie er zu solchen Behauptungen kommen kann, ist mir unfassbar. Er kann das gar nicht ernsthaft meinen. Es liegt darin eine Anschauung und Redeweise versteckt, die vielleicht für Volksversammlungen sehr gut passt, nicht aber vor unserer Versammlung. Herr Stöcker nennt die Judenfrage eine ethische; er sagt, man müsse gegen das jüdische Grosscapital, Literaten und Wucherthum kämpfen. Er soll mir einmal ethische Grundsätze entwickeln, die dahin führen, dass man unterscheidet zwischen jüdischem und nichtjüdischem Wucher, jüdischem und nichtjüdischem Grosscapital.

Redner fährt fort und fragt zum Schlusse: Ist Herr Stöcker der Mann, der hier zu sprechen berufen ist, im Namen Gottes? Das ist es nicht und gegen einen solchen Standpunct hege ich den Verdacht der Heuchelei und Ueberhebung!

Unter diesen Umständen ist es allerdings ein Trost, dass der deutsche Kaiser trotz seiner strengchristlichen Anschauung diese Judenhetzen durch einen öffentlichen Act entschieden missbilligt hat, indem er wie bekannt, die Berliner Synagoge anlässlich eines Wohlthätigkeits-Concertes mit seinem Besuche beehrte, und dass, wie Zeitungen meldeten, dem Hofprediger Stöcker bedeutet wurde, seine Judenhetzpredigen einzustellen.

Ebenso ist es erfreulich, dass die Kaiserin das Concert, welches der ausgezeichnete Virtuose Carl Heimann aus Amsterdam (ein Schüler des Professors Gerstein und Ferd. Hiller's) am 17. Februar l. J. in Berlin gab, mit ihrem Besuche beehrte und sichtlich befriedigt das Haus verliess.

Der freisinnige Kronprinz hat das Treiben Stöcker's und die Judenfresserei nachdrücklich missbilligt. Gelegentlich einer Sitzung der Victoria-Invaliden-Nationalstiftung machte er zu dem Präsidenten Magnus die Bemerkung, es sei ihm erwünscht, durch sein Erscheinen in dem Synagogen-Concerte zu bestätigen, dass er die Judenhetzen verabscheue.

Nach der Meldung eines russischen Blattes ist auch der russische Thronfolger den Israeliten gut geneigt und wohlgewogen. Während seines letzten Aufenthaltes in Paris besuchte er den russischen Banquier Baron Günsburg,

dem er mittheilte, dass am 2. März 1880 die Proclamirung der Gleichberechtigung der Israeliten in Russland bevorstehe. Der russische Thronfolger besuchte damals den in Paris wohnenden Baron Günsburg, aus Anlass einer Gemälde-Ausstellung, welche russische Maler in dessen Palais veranstalteten.

Die deutsche Nation, das Volk der Denker und Dichter, wird seine toleranten Anschauungen durch den reactionären Krankheitsstoff gewiss nicht vergiften lassen. Die Juden brauchen nichts zu fürchten, denn die Weltgeschichte lehrt, dass der Fortschritt nicht mehr todtgeschlagen, ja nicht einmal auf längere Zeit in seinem Siegesfluge über die Länder aufzuhalten ist. Man blicke nach England, Frankreich und Nordamerika, ob es dort noch zwischen Juden und Christen Gehässigkeiten, oder Unterschiede gibt. In jenen aufgeklärten und gesegneten Staaten wandeln die verschiedenen Confessionen friedlich und bürgerlich nebeneinander her, dort sind die Glaubensartikel keine trennenden Schranken zwischen den Bürgern, und wie es dort ist, wird es dereinst überall auf dem Erdballe werden, und wie es dereinst hiess: vom Osten kommt das Licht, so erschallt heute der tröstende Spruch: **das Licht kommt von Westen**, es dringt unaufhaltsam und sicher vorwärts, bis in den dunkelsten Winkel des Orients und dieses Licht, die Sonne der Freiheit und der Emancipation wird eines Tages auch den rumänischen Juden erstrahlen, denen heute die Fürsprache ganz Europa's nicht zu ihren Menschenrechten verhelfen konnte.